

Endlager: Weinland begehrt auf

REGION. Nagra und Nuklearinspektorat wollen vorerst keine Sondierbohrungen. Das sei unhaltbar, finden Weinländer Politiker. Sie sehen Gefahr für ein faires Auswahlverfahren.

RETO FLURY

Weitere Sondierbohrungen sind für die Endlagersuche vorerst nicht nötig. Zu diesem Schluss kommt neben der Nagra auch das Eidgenössische Nuklearsicherheitsinspektorat (Ensi). Es veröffentlichte kürzlich sein Fazit zum geologischen Forschungsprogramm der Nagra («Landbote» vom 29. März). Und trat damit im Weinland in einen politischen Fettnapf.

Denn das Weinland ist von allen möglichen Standorten geologisch am besten erforscht (siehe Kasten). Wichtig: Die Geologie ist für die Sicherheit und die Standortwahl entscheidend. Daher pochen die Gemeinden seit Langem darauf, dass alle Standorte geologisch sauber untersucht werden, und eine «umfassende Vergleichbarkeit» hergestellt wird. Im Klartext heisst das, dass für eine faire Verfahren weitere Tiefenbohrungen wie

einst in Benken nötig sind. Auch wenn eine Bohrung sechs bis zehn Millionen Franken kostet und Einsprachen gegen eine Bewilligung die ganze Standortsuche verzögern könnten.

Die Weinländer Kritik am Ensi liess daher nicht auf sich warten: Am Mon-

«Auf Zusagen des Bundes ist einmal mehr kein Verlass»



Markus Späth (SP)

tag protestierten die vier Kantonsräte im Zürcher Parlament (2 SVP, 1 FDP, 1 SP). Sprachrohr war SP-Kantonsrat Markus Späth (SP). Die mehrfach zugesicherte Vergleichbarkeit aller

sechs Standorte sei nun massiv in Frage gestellt, sagte er. Einmal mehr sei auf Zusagen des Bundes kein Verlass. «Das verschärft das Misstrauen und akzentuiert den Widerstand.»

Am Dienstag doppelte das Forum Opalinus nach und forderte in einem Communiqué Sondierbohrungen in allen Regionen. «Die Standortfindung kann nur erfolgreich sein, wenn die Vorabklärungen möglichst weit gehen», sagt Verena Strasser, Präsidentin des Forums und Gemeindepräsidentin von Benken. Das Bundesamt für Energie (BFE) solle die Nagra aufordern, gezielt notwendige Sondierbohrungen nachzuholen.

Support kommt von der Zürcher Ständerätin Verena Diener (GLP). Sie forderte im März 3-D-Seismik und spezifische Bohrungen am Bözberg und an der Lägern. Wie das Weinland kommen diese Gebiete für hochradioaktive Abfälle in Frage. «Bei diesem heiklen Thema muss man Transparenz, Glaubwürdigkeit und Vertrauen schaffen», sagt sie. Die Leute müssten überzeugt sein, dass nach der besten Variante gesucht werde. Dieners Mo-

tion kommt bereits in der Sommersession in Bern ins Stöckli.

Was sagt der Kanton Zürich zu den Forderungen? Die Stellungnahme von Baudirektor Markus Kägi (SVP) bleibt vage. Entscheidend sei primär die Vergleichbarkeit der Standortgebiete. Konkreteres ist erst für Mai zu



«Die Abklärungen müssen möglichst weit gehen»

Verena Strasser, Benken

erwarten, wenn sich der Ausschuss der Kantone zum aktuellen Nagra-Bericht äussert. Kägi präsidiert das Gremium von Regierungsräten, das im Rahmen des Sachplanverfahrens des Bundes geschaffen worden ist.

Entscheidend wird auch sein, was die Experten des Bundesrats sagen. Sie wollen im Juni bekannt geben, ob das Forschungsprogramm von Nagra und Ensi ausreicht. Dieses ist ziemlich umfangreich; das Ensi allein diktierte der Nagra über 40 Hausaufgaben – nur keine bewilligungspflichtigen Bohrungen. Wenn es im Sommer zum Expertenstreit kommt, entscheidet im Herbst Energieministerin Doris Leuthard. Aber wenn nur der Wunsch nach Bohrungen bestehe, werde es problematisch, heisst es beim BFE. Denn man halte sich an die Vorgaben des Sachplans: Sondierungen sind für Etappe 3 vorgesehen. Im Herbst beginnt erst Etappe 2, in der ein Sicherheitsvergleich stattfinden soll. .

Der Bohrer frass sich einen Kilometer in die Erde

Die Nagra erforschte den Weinländer Untergrund Ende Neunzigerjahre. Sie wollte beweisen, dass man Atommüll in der Schweiz entsorgen kann, und sich der Opalinuston als Wirtsgestein eignet. Dazu wählte sie aufwendige Methoden:

■ 3D-Seismik: Damit wurde der Boden «abgehört». Die Forscher sandten feine Wellen in die Erde,

die dann vom Gestein zurückgeworfen und registriert wurden. Die Messung fand im Winter 1997 statt und war die bis dato grösste der Schweiz. Die Geologen betraten 4500 Grundstücke in elf Gemeinden; alle Eigentümer hatten vorher einwilligen müssen. Die Messbänder wurden in 180-Meter-Abständen verlegt, an rund 9000 Punkten wurden Signale erzeugt.

Das Ganze kostete rund 6,8 Millionen Franken.

■ Sondierbohrung: Ab Herbst 1998 führte die Nagra eine Bohrung durch. Sie reichte rund einen Kilometer ins Erdinnere – durch die Sedimente bis ins Grundgebirge. Es waren rund 30 Institute, Berater- und Servicefirmen beteiligt. Die internationale Untersuchung dauerte bis Sommer 1999. (flu)